

Telegraphische Depeschen.

* Berlin, 16. Juli. Fürst Bismarck ist mit seiner Gemahlin und seinem zweiten Sohne Graf Wilhelm heute Morgen 8 1/2 Uhr nach Kissingen abgereist.

* Kiel, 15. Juli. Die Corvette Medusa hat den Hafen verlassen, um nach Westindien zu gehen.

* Wien, 15. Juli. Der Kaiser hat, wie die amtliche Wiener Zeitung meldet, dem ehemaligen Fürstbischof von Breslau, Förster, das Großkreuz des Leopoldordens, ferner dem Fürstbischof von Lavant, Stejsnik, das Großkreuz des Franz-Josephordens und dem Bischof von Sanct-Pölten, Binder, das Commandeurkreuz des Leopoldordens verliehen.

* Madrid, 14. Juli. Die Kammer hat heute mit 247 gegen 44 Stimmen die in Beantwortung der Botschaft des Königs beantragte Adresse angenommen.

* Versailles, 15. Juli nachmittags. Die Bureaux des Senats haben heute die Commission zur Vorberathung des Ferry'schen Gesetzentwurfes gewählt. Von den gewählten Mitgliedern der Commission sind 5 gegen und 4 für den Entwurf. Die bei der Wahl der Commissionsmitglieder abgegebenen Stimmen repräsentiren 136 Gegner und 123 Anhänger des Gesetzentwurfes. — Die Deputirtenkammer hat ungeachtet des Einspruches des Ministers des Innern den Art. 5 des Gesetzentwurfes betreffend die Verlegung der Kammern nach Paris in der vom Senat beschlossenen Fassung abgelehnt und dagegen den Art. 5 in der Fassung angenommen, daß den Präsidenten der beiden Kammern das Recht zu stehen soll, direct Truppen zu requiriren.

* Versailles, 15. Juli. In den Bureaux des Senats unterstützte der Ministerpräsident Waddington die Ferry'sche Gesetzentwurf und wies den Vorwurf zurück, daß durch dieselbe die Freiheit der Familien bedroht werde. Weiter hob Waddington hervor, die Regierung habe mit der Vorlage nur eine sociale Richtung treffen wollen, welche sich stets den Regierungen feindlich gezeigt habe und deren Lehre die Religion der modernen Ideen sei. Der Zweck des Gesetzes sei, diese Lehre zu unterdrücken.

* Wien, 15. Juli. Aus Bukarest wird gemeldet, daß der Finanzminister Stourdja sich nach Berlin begeben hat und heute oder morgen dort eintrifft.

* Wien, 15. Juli. Meldungen der Politischen Correspondenz. Aus Konstantinopel: „Die französische Regierung hat das Ansuchen Ismail-Pascha's, in Algier Wohnung nehmen zu dürfen, abgelehnt. Ismail-Pascha soll sich nunmehr entschlossen haben, seinen Aufenthalt in Nizza zu nehmen.“ — Aus Philippopol: „Die russischen Truppen haben am Sonntag Philippopol verlassen.“ — Aus Bukarest: „Die Sectionen der rumänischen Kammer

haben sieben Deputirte gewählt zur Annahme eines Compromisses mit der Regierung in der Frage wegen der staatsrechtlichen Stellung der Juden. Heute soll der Ministerpräsident Bratianu mit dem österreichisch-ungarischen Gesandten über dieselbe Frage conferiren.“

Deutsches Reich.

× Berlin, 15. Juli. Dem Bundesrathe ist vom Reichszanler noch vor seiner Abreise nach Kissingen der Entwurf eines Gesetzes über Abänderung der Art. 13, 24, 69 und 73 der Verfassung des Deutschen Reiches nebst Motiven zugegangen. Durch dieses Gesetz soll bestimmt werden: daß die Berufung des Bundesrathes und des Reichstages mindestens alle zwei Jahre stattfinden soll. Die Legislatur des Reichstages ist darin auf vier Jahre festgesetzt. Die Einnahmen und Ausgaben müssen für jedes Jahr festgestellt und auf den Haushaltsetat gebracht werden. In den Motiven wird auf die Schwierigkeiten hingewiesen, welche durch das gleichzeitige Tagen des Reichstages und des Landtages entstehen, ein Umstand, der bereits mehrmals den Reichstag veranlaßt hat, die Regierung zu ersuchen, ein gleichzeitiges Tagen der beiden legislativen Körperschaften zu vermeiden. Das ist aber, wie die Motive hervorheben, in vielen Fällen unmöglich, da mit Rücksicht auf die Feststellung des Etats die Verlegung der legislativen Körperschaften möglichst kurz vor dem Beginn des neuen Etatsjahres stattfinden pflegt. Das Verlegen des Beginns des Etatsjahres vom 1. Jan. auf den 1. April habe keine wirkliche Hilfe geboten, weil die meisten Bundesstaaten dasselbe gethan haben. Deshalb sei es nöthig, dem Etat eine zweijährige Dauer zu geben. Wenn die Particularlandtage auch eine ähnliche Einrichtung für ihre Staaten annähmen, würde das gleichzeitige Tagen des Reichstages und der Particularlandtage leicht zu beseitigen sein, da dann in dem einen Jahre der Reichstag, im andern der Landtag einberufen werden könnte.

N.L.C. Berlin, 15. Juli. Das Project einer Verlängerung der Etats- und Legislaturperioden, von dem schon seit einigen Wochen die Rede ist, hat jetzt greifbare Gestalt angenommen. Ein Gesetzentwurf über Abänderung der bezüglichen Verfassungsartikel ist in der letzten Bundesrathssitzung vorgelegt und den Ausschüssen überwiesen worden. Man begreift schwer, warum in einem Augenblick, wo der Bundesrath schon im Begriff ist, sich zu verabschieden, eine Angelegenheit, deren Erledigung doch auf alle Fälle erst nach langen Monaten stattfinden kann, noch mit solcher Ueberhaftung in die allgemeine Erwähnung hineingeworfen wird. Jedenfalls zeugt diese Beschleunigung der Angelegenheit von dem hohen Werthe, welchen ihr der Reichszanler beilegt, und es erwächst der Publicität die Pflicht, frühzeitig zu dem Project Stellung zu nehmen. Was man zu Gunsten einer Ausdehnung der Etatsperioden von

einem auf zwei Jahre sagen kann, liegt auf der Hand: die Budgetberathungen nehmen regelmäßig so ungewein lange Zeit in Anspruch, daß eine nur alle zwei Jahre stattfindende Feststellung des Etats eine außerordentlich große Zeitersparnis in sich schließen würde. Viele Unzuträglichkeiten der parlamentarischen Geschäftslage, wie sie sich in den letzten Jahren herausgestellt, würden sicherlich vermieden werden, wenn etwa abwechselnd in einem Jahre der preussische, im zweiten der Reichsetat festgestellt würde. Damit ist aber auch alles gesagt, was sich zu Gunsten des Vorschlags sagen läßt, und die Rücksicht auf Zeitersparnis allein kann noch unmöglich eine Maßregel rechtfertigen, deren Wirkung fast unausbleiblich eine Herabdrückung der Machtstellung der Volksvertretung sein müßte. Wenn die Begründung der Vorlage auf eine Reihe deutscher Mittelstaaten hinweist, in denen mehrjährige Budgetperioden ohne Schaden für das constitutionelle Princip bestehen, so kann uns dies von der Annehmbarkeit des Vorschlags nicht überzeugen. Was in kleinen Verhältnissen anzuwenden mag, paßt darum noch nicht im großen, und eine alte Einrichtung beibehalten, ist etwas anderes, als ein bestehendes Verfassungsrecht umstoßen. Die Einführung zweijähriger Etatsperioden hätte naturgemäß auch eine Ausdehnung der Legislaturperioden auf mindestens vier, vielleicht auf sechs Jahre zur Folge, und das scheint uns ein weiteres starkes Bedenken, welches gegen den Vorschlag spricht. Soll eine Volksvertretung wirklich die Stimmungen und Anschauungen des Volkes treu und wahr widerspiegeln, so dürfen die Wahlperioden nicht allzu lange währen, zumal in einer so erregten, ereignisreichen und wechselvollen Zeit wie die heutige. Man muß den Wählern nicht allzu selten Gelegenheit geben, die Uebereinstimmung zwischen sich und ihren Abgeordneten herzustellen.

— Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung schreibt unterm 15. Juli: „Die Reichseisenbahnen in Elsaß-Lothringen, deren Verwaltung staatsvertragsmäßig und pachtweise auch den Betrieb mehrerer luxemburgischer Linien leitet, berühren sich beinahe mit mehreren Punkten mit den preussischen Staatsbahnen an der Saar und Mosel. Im Interesse des Verkehrs wie der Oekonomie war eine nähere Anlehnung beider Verwaltungen schon früher ins Auge gefaßt; dieselbe wurde noch mehr angezeigt, nachdem nunmehr die Einsetzung einer besondern Landesverwaltung für Elsaß-Lothringen (die Reichsbahnen sind beinahe ausschließlich Reichs-, nicht Landeseigentum) gesetzlich bestimmt worden. Nach der Publication im Reichs-Anzeiger vom gestrigen Tage ist jene Maßregel jetzt zur Ausführung gebracht, indem für die Verwaltung der Reichseisenbahnen ein besonderes Reichsamts als Centralbehörde eingerichtet und dessen Leitung als Chef dem preussischen Minister der öffentlichen Arbeiten, zu dessen Ressort, wie bekannt, das Eisenbahnwesen in Preußen gehört, — als Nebenamt — von Sr. Maj. dem Kaiser übertragen ist. Besondere Ausgaben erwachsen dadurch

Ein Vatermordproceß vor dem berliner Kreis- schwurgericht.

Aus Berlin vom 14. Juli schreibt man der Magdeburger Zeitung:

„Ein grauenhaftes Verbrechen, vor dem der Psychologe wie vor einem Räthsel steht, gelangte heute zur Verhandlung vor dem königlichen Kreis schwurgericht. Nichts Beringeres als die Anschuldigung, seinen leiblichen alten Vater einiger Mark wegen mit kaltem Blute ermordet zu haben, führte den erst zwanzigjährigen Schiffer Friedrich Geier auf die Anklagebank. Die äußerst umfangreiche Anlagenschrift erzählt darüber Folgendes: Am 28. März d. J., vormittags gegen 7 Uhr, bemerkte der Dachdeckermeister Neumann, daß an der Decke seiner im Hause Freiheit Nr. 86 zu Köpenick belegenen Wohnung Blut durchsickerte. Neumann veranlaßte sofort einen seiner Gesellen, vom Dache aus in die oberhalb belegene Wohnung hineinzusehen. Dem Gesellen bot sich ein grauenvoller Anblick dar. Der achtundfunfzigjährige Arbeiter Geier lag in einer Blutlache, anscheinend ermordet, am Boden. Auf Veranlassung der Polizei wurde die verschlossene Dachwohnung durch einen Schlosser geöffnet und nun fand man den alten Geier in einer schrecklich verstümmelten Weise ermordet vor. Das ganze Rückgrat, das Nasenbein und der darüber liegende Knochen, ferner das rechte Jochebein und der Unterkiefer waren dem alten Manne verschmettert. Ferner constatirten die Aerzte vier Schädelbrüche, die wol den Tod des alten Mannes herbeigeführt haben. Dem Anscheine nach war der Mord mit einem scharfen Beile begangen

worden. Das Spind des Geier war erbrochen und durchwühlt. Es hatte den Anschein, daß der oder die Mörder Geld nicht gefunden haben, denn bei der Leiche selbst wurden noch 560 M. in Geld versteckt vorgefunden.

Nach dem Tode seiner Ehefrau, im December 1878, bewohnte der Ermordete die erwähnte Dachwohnung, die mit einer Kasse verbunden war, ganz allein. Er hatte sich durch mühsames Arbeiten 600 M. gespart und, obwol seine Kräfte schon sehr abnahmen, so arbeitete er in einer chemischen Fabrik in Köpenick zur großen Zufriedenheit seiner Arbeitgeber täglich von 6 Uhr morgens bis 6 Uhr abends. Wenn der alte Mann zu Hause war, hielt er seine Wohnung stets verschlossen und öffnete ganz besonders in der letzten Zeit außer seinen beiden Kindern, dem zwanzigjährigen Friedrich und einer bereits verheirateten Tochter, niemand. Der Alte hat aber selbst diesen seinen Kindern, obwol er mit denselben im besten Einvernehmen lebte, nicht getraut, denn er verbergte seine ersparten 600 M. auch vor diesen in sorgfältigster Weise. Am Donnerstag, 27. März, abends gegen 8 Uhr, hörten Hausgenossen in seiner Wohnung drei heftige Schläge fallen. Dann war es eine halbe Minute still, worauf nochmals zwei Schläge und nach noch einer Minute ein sechster Schlag erfolgte. Alsdann hörte man einen Mann in der Wohnung umhergehen. Zehn Minuten darauf hörte man die Geier'sche Wohnung auf- und wieder zuschließen und einen Mann eiligen Schrittes die Treppen hinuntergehen. Der Dachdeckermeister Neumann trat aus seiner Wohnung und bemerkte bei einem düstern Lampenschein einen jungen

Mann, als den er den Friedrich Geier erkannt zu haben glaubt.

Diese Befundung sowol als auch der Umstand, daß Friedrich Geier wegen schwerer Körperverletzung, Widerstandes gegen die Staatsgewalt zc. schon mehrfach bestraft ist und in der ganzen Umgegend Köpenicks als ein wüster Raufbold bekannt, ja gefürchtet ist, lenkten den Verdacht auf den Angeklagten, weshalb am Freitag nachmittags zu seiner Verhaftung geschritten wurde. Friedrich Geier befand sich gerade in Grünau auf den Rähnen, wo er als Schiffer beschäftigt war, und arbeitete daselbst in aller Seelenruhe. Als ihn die Polizeibeamten fragten, ob er denn noch nicht wisse, daß sein Vater ermordet sei, erwiderte er in höchst gleichgültigem Tone: „Ja, ich habe schon so was gehört, ist er denn ganz todt?“ Der Angeklagte leugnet nun aufs entschiedenste, den Mord begangen zu haben, und es ist allerdings auch von dem Schiffer Albrecht sowie von dessen Concubine, der unverehelichten Auguste Schmalz, und dem Schiffsknecht Hermann Schwäbisch eiplich bekundet worden, daß Geier jun. sich am Donnerstag und Freitag von den Rähnen nicht einen Augenblick entfernt habe.

Diese Angaben werden jedoch von einer großen Anzahl achtbarer Zeugen bestritten, die den Friedrich Geier am Donnerstag, 27. Juni, mehrfach, und zwar sogar in der Nähe der Wohnung seines Vaters gesehen haben, und außerdem hat der vierzehnjährige Sohn des genannten Schiffers Albrecht nach gehöriger Verwarnung schließlich Folgendes bekundet: Am Donnerstag, 27. März nachmittags, hat Friedrich Geier zu Schwäbisch und seinem Vater geäußert: „Ich muß

ten.

polnischer Ueberblick [1418]

der den blauen [1418]

agogischem [1420]

ter

ten.

Freiburg.

in Gohl-
ther in
Seinje
Kindt
Julius
— Frau
ein Sohn
ste, geb.
or a. D.
r. Kauf-
— Fr.
— Frau
Leipzig-
Lönig.
— Moriz
Helmuth
an Marie
aus Leip-
tonus G.
an verm.
Scheide-
Thieme,
r. Resan-
Leipzig-
Leipzig.

nach seiner Seite, indem diejenigen Beamten, welche bisher im Reichskanzleramt für Elsaß-Lothringen die Eisenbahnangelegenheiten bearbeiteten, in das neue Reichsamt übertreten, der Chef als solcher aber eine Befoldung nicht bezieht. Gleichzeitig ist nunmehr die gesetzlich ausgesprochene und seit dem 1. April d. J. durchgeführte Trennung des Ministeriums für Handel und Gewerbe, welches der Staatsminister Maybach bis jetzt neben dem Ministerium der öffentlichen Arbeiten verwaltete, auch personell vollzogen, indem der Präsident des Reichskanzleramts, Staatsminister Hofmann, zum Minister für Handel und Gewerbe ernannt worden, entsprechend dem bei der Erörterung dieser Reffortänderung in der letzten Landtagsession zum Ausdruck gekommenen Gesichtspunkte."

Nach der Germania soll Hr. v. Bennigsen gewonnen sein, auf seine parlamentarische Wirksamkeit im Reichstage zu verzichten. Ferner soll Dr. Wehrenpennig sein Reichstagsmandat niedergelegt haben. Beide Nachrichten bedürfen sehr der Bestätigung. Von Wehrenpennig's Mandatsniederlegung war, nach der Rational-Zeitung, bis gestern früh auf dem Bureau des Reichstages nichts bekannt.

Die Tribüne schreibt: "Es wird die Nachricht verbreitet, daß der Abg. v. Bennigsen mit der Absicht umgehe, seine parlamentarische Wirksamkeit im Reichstage einzustellen. Die Nachricht scheint der Germania zu entstammen; ob sie von dieser erfunden ist, wissen wir nicht, daß sie aber erfunden und ohne alle Begründung ist, gilt in orientirten Parteidreien, wo absolut nichts von einem solchen Entschlusse des allseitig hochverehrten Mannes bekannt ist, für zweifellos."

Dem Schwäbischen Merkur schreibt man vom Rhein vom 13. Juli: "Lebhaft ergeht man sich jetzt an den Sagen der Industrie in Betrachtungen und Berechnungen über die Wirkungen des gestern zum Abschluß gebrachten Tarifwerkes. Man mag der Zollreform des Fürsten Bismarck zustimmen oder nicht, das eine wird man nicht verkennen dürfen, daß sie von dem gewiß berechtigten Gedanken der finanziellen Selbständigmachung des Reiches aus auf eine schiefe Ebene gerathen ist, auf welcher sie in den Kampf ums industrielle Dasein eingreifen und, um die eine Industrie zu schützen, eine andere schädigen mußte. Daß der Schutz der nationalen Arbeit unter diesen Umständen auch recht einseitig ausfallen kann, hat der Kampf um die Baumwollgarnzölle gezeigt, bei welchem die niederrheinische Webindustrie gegen die elsässischen Spinner unterlag. Man ergibt sich jetzt hier mit Resignation, wenn auch nicht gerade mit stillschweigender, in das, was nicht mehr zu ändern ist. Aber wie tiefgreifend die Bewegung in dieser Industrie war, ergibt sich daraus, daß nicht nur die Handelskammern zu Krefeld und Barmen, sondern selbst die zu Elberfeld, die man von dem Vorwurfe freihändlerischer Anwendungen gewiß freisprechen wird, sich nachdrücklich gegen die hohen Garnzölle erklärt und den abgelehnten Antrag A. Reichensperger's als die äußerste Grenze des Annehmbaren bezeichnet haben. Der vor wenigen Tagen erschienene Bericht der elberfelder Handelskammer weist nach, daß die hoch entwickelte Zanellaindustrie Elberfelds, deren Ausfuhr in manchen Etablissements die Hälfte der Gesamtfabrikation erreicht und sich auf jährlich 10 Mill. M. beläuft, schon jetzt nach Amerika, Frankreich, Belgien und Italien der eng-

lischen Concurrenz wegen nur beim bescheidensten Gewinne exportiren kann. Da aber die Weber von Zanellastoffen auf den Import mittelweiner englischer Baumwollgarne angewiesen sind, so bedingt der hohe Eingangszoll, mit welchem diese letztern belegt werden sollen, eine Steigerung der Preise, die Zanellafabrikanten können im Auslande nicht mehr concurriren und ihr Export ist somit lahm gelegt. Der elberfelder Handelskammerbericht beklagt diesen Zustand aufs lebhafteste und verspricht sich von der Zollreform eine wohlthunende Wirkung nur dann, wenn aus dem Tarifgesetze solche Zollsätze entfernt blieben, welche durch ihre übertriebene Höhe den unterlegenen Theil zur sofortigen Wiederaufnahme des Kampfes geradezu zwingen müßten."

Auch die im größten deutschen Eisenbezirk erscheinende und ausgeprägt schutzöllnerische Westfälische Zeitung äußert in einer Betrachtung über die Reichstagsession: "Wir würden mit hoher Befriedigung auf das vollendete Werk blicken, wenn — ja wenn uns nicht gerade die letzten Tage recht deutlich vor Augen geführt hätten, um welchen Preis wir diese notwendige Reform auf politischem und auch auf wirtschaftlichem Gebiete erkaufen mußten! Mit einer Rücksichtslosigkeit, die so thöricht ist, daß sie nur gegen die Urheber selbst sich schließlich wenden kann, haben die Agrarier noch im letzten Augenblicke eine Verdoppelung der Roggenzölle durchgesetzt, also eine ganz erhebliche Vertheuerung derjenigen Getreideart, welche vornehmlich zur Ernährung der ärmern Klassen dient! Nicht minder traurig ist die Garnitur verschiedener Finanzzölle, die gleichfalls trotz aller officiösen und officiellen Ablehnungen eine erhebliche Vertheuerung notwendiger Gebrauchsgegenstände, wie Petroleum, Kaffee &c. herbeiführen werden. Was der nothleidenden Industrie demnach auf der einen Seite großmüthig gegeben wird, entzieht man ihr vielleicht noch in erhöhtem Maße auf der andern. Unsere Arbeiter haben einen bestimmten standard of life, unter den herab sie nicht gehen mögen und nicht gehen können, wie dies ja bei jedem Kulturvolke der Fall ist. Sie vermögen sich wol, wenn es nöthig ist, einzuschränken, aber nur bis zu einer gewissen Grenze. Ist diese erreicht, dann wäre jeder fernere Schritt nur auf Kosten des leiblichen und geistigen Wohlbefindens zu machen, also auch nur auf Kosten der ihnen aufgetragenen Arbeit und damit der Arbeitgeber selbst. Um eine solche Schädigung der Production zu verhindern, müssen die Arbeitgeber bei einer allgemeinen Vertheuerung der Lebensmittel höhere Arbeitslöhne bewilligen und damit dasjenige oder vielleicht noch etwas mehr wieder hergeben, was ihnen die Schutzölle an Mehrgewinn zuführen. Wir können versichern, daß die nahe liegenden und sicherlich unansehbaren Erwägungen in den Kreisen unserer Industriellen vielfach plaggegriffen und dort die Freude über die lange ersehnten Schutzölle erheblich beeinträchtigt haben."

Wie ein berliner Correspondent der Magdeburgischen Zeitung noch nachträglich über die den Zolltarif betreffenden Abstimmungen des Bundesrathes vernimmt, haben Hessen, Oldenburg, Mecklenburg und die Hansestädte gegen die Erhöhung des Eisenzolles gestimmt, sind jedoch in der Minorität geblieben. Für Malz wurde eine Erhöhung nicht beliebt. Die beantragte Ermäßigung von Baumwollgarne fand keine Anhänger. Für die Erhöhung der Getreidezölle wäre

der Reichskanzler eingetreten, welcher in jener Sitzung den Vorstoß führte. Die Abstimmung hatte dasselbe Ergebnis wie beim Eisenzoll. Hinsichtlich des Kupfers trat für die alte Vorlage die Mehrheit ein, ebenso für den Satz von 12 M. bei Florenzidee.

Die Weimariische Zeitung wirft am Schluß der Reichstagsession einen Blick auf die Stellung der verschiedenen Fractionen des Reichstages. Darin sagt sie unter anderem:

Die Deutsche Reichspartei (Freiconservative) hat auf dem Gebiete unserer Handelspolitik einen Triumph gefeiert; allein in den Becher ihrer schutzöllnerischen Freude ist durch den Antrag Frankenstein ein Tropfen Bittern vom bittersten Geschmack gekommen. Das Zusammengehen mit dem Centrum wird hier als durchaus unwillkommen empfunden; es thut der Partei weh, daß sie sich in dieser Gesellschaft sieht, und wenn sie auch der Lage der Dinge, wie sie sich nun einmal gestaltet hat, die beste Seite abzugewinnen sucht, eine rechte Befriedigung über die Ergebnisse der Session, soweit sie nicht auf die Schutzölle sich beziehen, wird man hier schwerlich haben. Wohl aber werden einzelne Vorkommnisse im Laufe der Session die Empfindung für manchen dunkeln Punkt in der Gestaltung der deutschen Verhältnisse, der den liberalen Parteien nicht zur Last gelegt werden kann, geschärft haben.

Die Statistische Correspondenz gibt folgenden Rückblick auf die Reichstagswahlen von 1878:

Während bei den letzten Reichstagswahlen von 100 gültigen Stimmen (der Bevölkerungszahl vollkommen entsprechend) 60 in Preußen und 40 in den übrigen Staaten abgegeben wurden, haben (ganz abgesehen von der Fraction der Polen) die Deutschconservativen und die Liberalen (außer den National-Liberalen und der Fortschrittspartei) fast drei Viertel, die Deutsche Fortschrittspartei 70 Proc. und die Freiconservativen zwei Drittel ihrer Stimmen in Preußen erhalten; alle übrigen, und darunter die beiden größten Parteien, die National-Liberalen und das Centrum, fanden ihre Wähler vornehmlich außerhalb Preußens.

Im Ministerium für öffentliche Arbeiten werden, wie man der Rational-Zeitung schreibt, die Untersuchungen über die Frage des Kanalwesens, welche im vorigen Jahre begonnen wurden, nach neuen Richtungen hin fortgesetzt. Bekanntlich wurde im Herbst vorigen Jahres das Kanalwesen Englands durch einen eigens zu diesem Zwecke abgeordneten Delegirten einer Prüfung unterzogen. Der außerordentlich umfangreiche Bericht über die daselbst gemachten Erfahrungen ist im Monat Juni vollendet und dem Minister überreicht worden. Gegenwärtig hat sich nun Hr. v. M. v. Weber im Auftrage des Ministers nach Schweden begeben, um daselbst das hochentwickelte Kanalwesen zum Gegenstande eines eingehenden Studiums zu machen. Mit Absicht ist ebenso wie im vorigen Jahre Hr. v. Weber, eine anerkannte Autorität im Eisenbahnwesen, mit dieser Mission betraut worden. Der Minister für öffentliche Arbeiten will dem Bedürfnisse nach künstlichen Wasserstraßen möglichst gerecht werden, es soll aber die gründlichste Prüfung aller hierbei mit-sprechenden Factoren vorausgehen. Specieil soll die Wechselwirkung zwischen Eisenbahnen und Kanälen besonders in Betracht gezogen werden. Hr. v. Weber war nun für die Mission nicht allein als Eisenbahnsachmann, sondern auch deshalb vornehmlich geeignet, weil er an der Organisation der schwedischen Eisenbahnverwaltung hervorragenden Antheil genommen hat.

Von der Insel Upolu, Samoagruppe, 26. März, erhält die Norddeutsche Allgemeine Zeitung das nachfolgende Schreiben:

In Ihrer geehrten Zeitung habe ich bereits früher auf den schädlichen Einfluß hingewiesen, den einige gewissenlose

nächstens zum Militär eintreten; wenn ich Geld hätte, würde ich heute Nacht durchfallen; ich weiß nur gar nicht, wo ich was aufreiben soll." Albrecht versetzte darauf: "Hole doch was von deinem Vater, der hat ja Geld; wenn der Alte gutwillig nichts geben will, so versetze ich ihm ein Paar, machst ihn kalt, und das Geld wirst du dann wol schon finden." "Das Geld werde ich schon finden", erwiderte Friedrich Geier, "aber mit was haut man den Alten?" "Mit dem Beil dort", bemerkte Albrecht. Darauf hin habe Friedrich Geier das Beil geholt, mit demselben Han-verfuche angestellt und sich nach Ropenia begeben. Am Spätabend sei er betrübt zurückgekehrt und habe gesagt: "Nun hat der Vater ein Paar weg und ich habe doch kein Geld gefunden." Albrecht habe ihn alsdann gefragt, ob er den Vater wirklich erschlagen habe, was Geier bejahte. "Das hättest du aber doch nicht thun sollen", sagte hierauf Albrecht. Alsdann habe sich letzterer zu der Schmalz und zu dem in seinen Diensten stehenden Schwäbisch gewendet und gesagt: "Plaudert nicht, und wenn auch der Kreisrichter fragt, so beschwört ihr: Geier war den ganzen Donnerstag über auf den Röhnen, denn sonst liegen wir alle drin." Zu seinem vierzehnjährigen Sohne Wilhelm habe Gottlieb Albrecht hierauf gesagt: "Junge, wenn du was sagst, dann sezt's ordentliche Diebe."

Die Anklage führt des weitern noch mehrere höchst verdächtige Lebensarten des Albrecht dritten Personen gegenüber an, und endlich sind sowohl an dem angeblich nur zum Holzspalten benutzten Beile des Friedrich Geier als auch an seinen Sachen Blutspuren gefunden worden, deren Ursache Geier nicht zu erklären

vermag. Neben Geier nehmen selbstverständlich Albrecht, Schwäbisch und die Schmalz auf der Anklagebank Platz. Gegen Albrecht lautet die Anklage auf Anstiftung zum Mord, wissentlichen Meineid und Verleitung zum wissentlichen Meineid. Schwäbisch und die Schmalz sind des wissentlichen Meineids angeklagt. Friedrich Geier ist am 15. März 1859 zu Ropenia geboren und evangelischer Confession; Gottlieb Albrecht ist am 21. Mai 1831 zu Langschleuse bei Rüdersdorf geboren, evangelischer Confession; die Auguste Schmalz ist am 10. Mai 1858 zu Kurzemland, Kreis Czarnikau, geboren, evangelisch, und der Schiffer Hermann Schwäbisch ist am 27. Oct. 1854 zu Weber bei Krossen geboren, evangelisch. Albrecht und die Schmalz sind noch unbestraft, dagegen ist Schwäbisch bereits mehrfach wegen Diebstahls bestraft worden.

Der Angeklagte Geier wurde des Vatermordes für schuldig erachtet und zum Tode und Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte, die Angeklagten Albrecht, Schwäbisch und Schmalz wegen wissentlichen Meineids, der erstere zu fünf Jahren, die beiden letztern zu je vier Jahren Zuchthaus verurtheilt."

Aus Budweis vom 9. Juli wird über einen tödlichen Schlangengift berichtet: "Der 23 Jahre alte Schneidergeselle Wessely aus Budweis befand sich am vorgestrigen Tage in Begleitung eines zweiten Knechten auf dem Wege zur Nachstellung nach Neuhans. Als die beiden den großen Wald vor Plaz passirten, wurde Wessely am Saume des Waldes eine Schlange gewahrt, sprang hinzu, fing das Thier und wies es, während sich dasselbe um seine Hand herumwand, dem Kameraden mit den Worten: "Siehst du, so bündigt man Schlangen!" In dem Moment stieß er jedoch einen gelben Schrei aus, die Schlange von sich schleudernd.

Das Thier, jedenfalls eine ausgewachsene Kreuzotter, hatte ihm am Handgelenke oberhalb der Pulsadern einen Biß beigebracht. Nur mit größter Mühe schleppte der zweite Knecht den Kameraden bis nach Plaz, von wo der Arme mittels Wagens nach Neuhans transportirt werden mußte. Im dortigen Spital mußten Kopf und Hemd an der verletzten Hand aufgeschnitten werden, da diese infolge des Bißes bereits furchtbar angeschwollen war. Arztliche Hülfe konnte hier nichts mehr thun, und so erhielt der hier wohnende Vater des Bezugsfakten gestern ein Telegramm des Inhalts, er möge sofort kommen, wenn er seinen Sohn noch am Leben antreffen wolle."

Im englischen Unterhause fand kürzlich eine Inspection der in dem Meere und auf der Flotte gebräuchlichen Peitschen (cats) statt. Es gibt deren vier Sorten. Die schlimmste ist die Marine-Cat. Sie hat einen 19 Zoll langen Stiel, an welchem ein dicker Strich befestigt ist, der sich auf 4 Zoll Entfernung vom Stiel in drei Striche theilt, von denen jeder wieder in drei Tagel zerfällt; jeder dieser Tagel ist mit neun Knoten versehen, so daß die Marine-Cat, wenn gehörig gehandhabt, bei jedem Hiebe 81 Wunden hervorbringt. Dann ist die Navy-Cat und eine verbesserte Navy-Cat, welche den bekannten Namen der „neun-schwänzigen Katze“ verständlich machen. Vom Stiel gehen neun kräftige Striche aus. Sie unterscheiden sich bei den beiden Instrumenten nur durch ihre verschiedene Länge.

Nach dem Deutschen Montags-Blatt sollen zwei Bände Memoiren von Heinrich Heine nebst einer Anzahl politischer Gedichte durch dessen Bruder Gustav Heine, dem sie der Dichter, der immer in Geldverlegenheit war, als Pfand gegen eine namhafte Summe überlassen hätte, für die gleiche Summe und eine Ordensauszeichnung dazu an den Hof zu Wien gelangt sein und im dortigen Staatsarchiv unter Schloß und Riegel liegen. Auf weitere Aufklärung darüber darf man gespannt sein.

Heinrich Laube hat aus Gesundheitsrückichten die Direction des wiener Stadttheaters niedergelegt.

amerikanischer Zust...
sein dauer...
springend...
daß zu...
Amerikaner...
Daß ihnen...
danken...
Kapitän...
1877 gab...
deutschen...
Tractat...
Tractat...
der Sam...
drang...
Abschluß...
waren die...
nische Ein...
moanern...
etwaige...
hätten leir...
rung vers...
erzwingen...
daß das...
einigten...
Gunsten...
Sachen...
v. Berner...
der Corve...
moaner...
v. Berner...
wollten...
Salvafata...
Dasen vor...
Besitz...
Schreiben...
geschab...
einzusehen...
mit Amer...
und began...
Verhandl...
ten, daß...
welche mit...
eines Ver...
Samoaner...
den dabur...
Tour nach...
lehrte, da...
gere Tour...
unternahm...
rücktam...
trotz von...
war auf...
für nöthig...
Geschwade...
Verbandl...
der Bertr...
deutschen...
Die hiesig...
scheinende...
Abschluß...
eine emp...
Blatt man...
Lied von...
ßen jahrel...
worden, u...
noch niem...
daß nur...
Interessen...
Sessee be...
den ist, w...
sie durch...
Händelco...
Lebensunt...
Auf Sam...
deutschen...
u. Hebem...
den Sand...
schließlich...
Zeit des...
einkauf...
kattische...
nehmend...
Hilf Sch...
Deutschen...
Plantagen...
beiter bes...
Deutscher...
gelüste vo...
suchen? ...
Inseln...
teische zu...
nur allein...
die entlic...
fremde...
Inselsgrup...
Regierung...
Abbatros...
mehr Mad...
dafür, da...
Interessen...
Die...
ren v. L...
liberal...
Schritt...
Nachb...
Sitzung...
abgegeben...
dauern...
auszuipre...
Austritte...
terzeichne...
wenigleich...
feiner Red...
dauern...
Sie finden...
die in de...
in ihnen...

amerikanische Abenteuer auf das Zustandekommen geordneter Zustände hier ausübten. Dieser Einfluss konnte jedoch kein dauernder sein; der Schwandel war so ins Auge springend, daß selbst die Samoaner ihn durchschauten und bald zu der Ueberzeugung kamen, daß es von Seiten der Amerikaner nur allein auf Geldberpressung abgesehen sei. Daß ihnen jedoch die Augen weiter geöffnet wurden, verdanken sie den hiesigen Vertretern des Deutschen Reiches, Kapitän v. Werner und Consul Weber. Bereits im Jahre 1877 gaben die Mitglieder der Taimua und Faipule dem deutschen Consul das schriftliche Versprechen, im Falle eines Tractatsabschlusses mit irgendeinem Staate einen solchen Tractat auch mit Deutschland abzuschließen zu wollen. Ein Tractat mit Amerika wurde Anfang des Jahres 1878 von der Samoaregierung ratificirt, und der deutsche Consul drang nun infolge des ihm gegebenen Versprechens auf Abschluß eines ähnlichen Tractats mit Deutschland. Dazu waren die hohen Herren jedoch nicht bereit; der amerikanische Einfluss war noch vorherrschend: es wurde den Samoanern gesagt, der Tractat sei im Grunde ein Protectorat, etwaige Versprechen der deutschen Regierung gegenüber hätten keine Bedeutung; selbst im Falle der Regierung versuchen würde, die Erfüllung des Versprechens zu erzwingen, könne die Samoaregierung sich darauf verlassen, daß das Kriegsschiff John Adams, eine Corvette der Vereinigten Staaten, welche im Hafen von Apia ankerte, zu Gunsten der Samoaner einmarschieren würde. So standen die Sachen, als die deutsche Corvette Ariadne unter Kapitän v. Werner in den Hafen von Apia einlief. Die Ankunft der Corvette änderte schnell die Sachlage. Als die Samoaner auf Anbringen des deutschen Consuls und des Hrn. v. Werner noch immer nicht das gegebene Wort einlösen wollten, nahm die Ariadne am 16. Juli 1878 den Hafen Saluafata auf der Nordseite Upolus und am 17. Juli den Hafen von Falealili auf der Südseite Upolus vorläufig in Besitz. Vergebens warteten die Samoaner auf das Eintreffen des amerikanischen Kriegsschiffes; nichts Derartiges geschah. Die Herren der Taimua und Faipule begannen einzulösen, daß ihnen aus dem vielbesprochenen Tractat mit Amerika in ihrer Noth keine Hilfe erwachsen würde, und begannen nun mit den Vertretern des Deutschen Reiches Verhandlungen, die vorderhand zu dem Resultat führten, daß die Samoaregierung eine Commission ernannte, welche mit Hrn. v. Werner und Hrn. Weber über Abschluß eines Vertrages verhandeln sollte. Die Verhandlungen der Samoaner mit den Vertretern des Deutschen Reiches wurden dadurch unterbrochen, daß die Ariadne zunächst eine Tour nach Auckland machte und von da nach Apia zurückkehrte, dann aber nach einem kurzen Aufenthalt eine längere Tour nach den verschiedenen Inselgruppen der Südsee unternahm, von der sie am 16. Jan. d. J. nach Apia zurückkam. Am Tage vorher war das Kanonenboot Albatros von Honolulu via Honolulu hier eingetroffen und zwar auf directe Ordre der deutschen Regierung, die es für nöthig erachtete, eine Verstärkung des deutschen Geschwaders in den hiesigen Gewässern zu veranlassen. Die Verhandlungen wurden nun aufs neue aufgenommen, und der Vertrag wurde am 24. Jan. von den Vertretern der deutschen und der samoanischen Regierung unterzeichnet. Die hiesige englische Partei und deren Organ, die hier erscheinende englische Zeitung Samoa Times, hat durch den Abschluß des Vertrages zwischen Samoa und Deutschland eine empfindliche Niederlage erlitten und das genannte Blatt macht aus seinem Mißfallen kein Hehl. Das alte Lieb von den Interessen Großbritanniens ist uns hier draußen jahrelang nach den verschiedensten Melodien vorgesungen worden, und die Engländer haben sich, weil ihnen bislang noch niemand widersprach, in die fixe Idee hineingearbeitet, daß nur sie allein es sind, welche überhaupt nennenswerthe Interessen zu vertreten haben. Daß hier draußen in der Südsee der Handel zum größten Theil in deutschen Händen ist, wird von den Engländern gänzlich ignorirt, obgleich sie durchaus nicht abgeneigt sind, in Dienst der deutschen Handelscompagnien zu treten und direct oder indirect ihren Lebensunterhalt aus deutschen Unternehmungen zu ziehen. Auf Samoa ist das ins Auge fallend. Die zwei großen deutschen Firmen Joh. Cäs. Godeffroy u. Sohn und Ruge u. Hebermann haben nicht nur den Handel Samoas, sondern den Handel aller umliegenden Inseln in Händen, einschließlich den der englischen Colonie Fiji. Zu irgendeiner Zeit des Jahres mag ein Schiff in den Hafen von Apia einlaufen, es wird stets deutsche Schiffe dort vorfinden, flottliche Dreimaster, entweder Ladung für Deutschland einnehmend oder Ladung, aus Deutschland kommend, löschend. Fast Sechstel des Handels ist unstrittig in den Händen der Deutschen. Deutsche Industrie hat auf Samoa ausgedehnte Plantagen gegründet, welche augenblicklich circa 1400 Arbeiter beschäftigen, und unter solchen Umständen sollten die Deutschen sich nicht gegen Annerkennung und Protectoratsverhältnisse von Seiten der Engländer oder Amerikaner zu bedenken haben? Die Rolle, die Samoa augenblicklich unter den Inseln Polynesiens spielt, verbannt es, wie jeder Unparteiische zugeben muß, den Deutschen, und daher ist es auch nur allein Deutschland, welches in Samoangelegenheiten die entscheidende Stimme haben kann, wenn überhaupt fremde Staaten sich verbeistehen, die Angelegenheiten der Inselgruppe in die Hand zu nehmen. Daß die deutsche Regierung es der Mühe werth erachtete, den Kriegsdampfer Albatros hierher zu beordern, um den deutschen Forderungen mehr Nachdruck zu geben, bürgt uns Deutschen hier draußen dafür, daß man in Berlin hinfür auch ein Auge auf deutsche Interessen in der Südsee richten wird.

Die 15 Abgeordneten, welche nach den Herren v. Treitschke und Dr. Böll aus der national-liberalen Fraction geschieden sind, haben diesen Schritt mit folgender Erklärung begründet: Nachdem die national-liberale Fraction in ihrer heutigen Sitzung beschloffen hat, trotz der von dem Abg. Dr. Böll abgegebenen verständlichen Erklärung, demselben ihr Bedauern über die von ihm im Reichstage gehaltenen Rede auszusprechen, und durch diesen Beschluß Dr. Böll zum Austritte aus der Fraction veranlaßt hat, können die Unterzeichneten nicht umhin, diesem Schritte sich anzuschließen, wenngleich auch sie nicht in allen Punkten mit dem Inhalte seiner Rede übereinstimmen und nur mit schmerzlichen Bedauern sich von langjährigen politischen Freunden trennen. Sie finden sich hierzu insbesondere dadurch veranlaßt, daß die in der letzten Zeit stattgefundenen Fraktionsstörungen in ihnen die Ueberzeugung hervorgehoben haben, daß inner-

halb der Fraction über die in der gegenwärtigen Lage einzunehmende politische Haltung ein so tiefgreifender Gegensatz vorhanden ist, daß sie einen geeigneten Boden für eine fernere gemeinschaftliche Thätigkeit nicht mehr zu erkennen vermögen. Die Unterzeichneten, den Grundfäden der nationalen und liberalen Partei auch in Zukunft getreu, erklären deshalb ihren Austritt aus der Fraction.

Berlin, 12. Juli 1879.
Bähr-Rassel. Bauer-Hamburg. Feustel-Baireuth. Gölder-Stuttgart. Jäger-Neuß j. L. Klein-Wehlar. Kreuz-Sigmaringen. v. Ohlen-Brieg. v. Puttkamer-Fraustadt. Rensch-Bittau. Römer-Göppingen. Serbaes-Duisburg. v. Schauff-Hof. Vopel-Chemnitz. Zinn-Kaiserslautern.

Der Deutsche Reichs-Anzeiger veröffentlicht in seiner Nr. 163 die Gebührenordnung für Rechtsanwälte.

Auf Grund des Reichsgesetzes vom 21. Oct. 1878 wurde verboten die Schrift: „Die internationale Arbeiterassociation (1864—71), ihre Geschichte, Programm und Thätigkeit“ von Karl Hillmann, Mitglied des Deutschen Buchdruckerverbandes. Separat-Abdruck aus dem „Correspondent für Deutschlands Buchdrucker und Schriftsetzer“. Selbstverlag des Verfassers. Druck der Leipziger Vereinsbuchdruckerei.

Preußen. Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung schreibt: „Die Vossische Zeitung enthält folgende Zeilen:

An der Börse glaubt man bemerkt zu haben, daß in den jüngsten Tagen die Seehandlung außergewöhnlich viel Aufkäufe ausführen lasse. Man nimmt vielleicht nicht mit Unrecht an, daß in gewissen Kreisen mit Befriedigung wahrgenommen werden würde, wenn jetzt nach dem erfolgter Annahme des Zolltarifgesetzes sich eine größere Kaufkraft kundgäbe, die man als eine Folge des neuen Zollgesetzes, als Beweis des wieder zurückkehrenden Vertrauens und als Zeichen einer besseren Geschäftslage benutzen könnte. Wir glauben, die uns zugehende Mittheilung wiedergeben zu sollen, um vor der Ausbeutung einer vielleicht eintretenden künstlich erzeugten Haufe zu politischen Zwecken zu warnen.

Es bedarf kaum der Bemerkung, daß diese Notiz lediglich eine infame Insinuation ist. Aus derselben ergibt sich aber, wie sehr die Vossische Zeitung selber voraussetzt, daß die Zeichen zurückkehrenden Vertrauens und einer besseren Geschäftslage bald hervortreten werden, wie sie aber im fortschrittlichen Parteinteresse alle Mittel für gerechtfertigt hält, um das Vertrauen nicht aufkommen zu lassen.“

Gegen die von der Norddeutschen Allgemeinen Zeitung ausgegebene Parole für die bevorstehenden Wahlen „Für oder wider Bismarck!“ verwahrt die National-liberale Correspondenz ihre Partei. „Wenn die national-liberale Partei“, sagt sie, „in wichtigen Fragen mit dem Reichskanzler sich im Gegenseitigen befindet und befindet wird, so wird ihr Standpunkt, dafür bürgt ihre Vergangenheit, doch immer ein rein sachlicher bleiben und ihre Opposition sich niemals persönlich zuspitzen, am allerwenigsten gegen eine Person von den nationalen Verdiensten des Reichskanzlers. Wenn die Majorität, die sich beim Zolltarif zusammengefunden, sich anshiedt, unter der Devise „Für Bismarck“ in die Wahlbewegung einzutreten, so möchten wir doch daran erinnern, daß ein ansehnlicher Theil dieser Majorität, nämlich die altconservative Partei, erst seit allerjüngster Zeit auf diesen Namen sich hat einschwören lassen, und daß die Einbeziehung des Centrums in eine Partei „Bismarck sans phrase“ selbst nach den jüngsten Vorgängen denn doch eine starke Leistung in der Irreführung der öffentlichen Meinung ist. Der Name „Für Bismarck“ paßt ebenso wenig für die conservativ-ultramontane Oessenschaft als der Name „Wider Bismarck“ für das liberale Lager.“

Die Germania bringt eine Art Programm des kirchenpolitischen Friedensschlusses — wie man sich daselbe im Centrum denkt; das Blatt schreibt:

Ein kirchenpolitischer Streit, den der altpreussische Protestantismus gegen die Katholiken führt, wird sich auf die Abgrenzung der Rechte und Freiheiten der Geistlichen concentriren, also sich nach der öfter wiederholten Anschauung des Reichskanzlers als Kampf zwischen imperium oder besser gubernium und katholischem Charakterisiren; der Grundzug eines solchen echt Bismarckschen „Culturkampfes“ wäre äußere Gewalt, nicht innere, versteckte Untergrabung, Kanonen und Säbel, nicht Schlangen und Brunnenpistole (!). Der „Culturkampf“, den wir jetzt erlebt haben und noch erleben, trägt aber durch die Einflüsse des „Liberalismus“ einen ganz andern Charakter. Es ist ein großer Unterschied, ob Fürst Bismarck die geistlichen Schulinspektoren zu Beamten des Staates macht, oder ob Dr. Hall die Simultanerziehung mit ihrer Untergrabung der religiösen Erziehung einführt; es ist wahrlich nicht einerlei, ob Fürst Bismarck sich ein Veto gegen die Anstellung von politisch misliebigen Geistlichen und eine Strafe für oppositions-lustige Geistliche sichert, oder ob Dr. Hall im Verein mit Geist und Wehrenpfeinig ein System der staatlichen Erziehung, Prüfung, Ueberwachung und Absehung der Geistlichen ausbildet, welches die Regierung zum Epistopus und die Bischöfe überflüssig macht. All die indirecten Mittel des „Culturkampfes“, die in scheinbar harmloser Form auf die Untergrabung der kirchlichen Ordnung und Zucht, die Vergiftung des kirchlichen Lebens, die Verflachung der religiösen Ueberzeugung, im letzten Ziele auf die Vernichtung des Glaubens hinauslaufen, verdanken wir hauptsächlich dem schleichen (!) Liberalismus. Deshalb finden wir in ihm unsern Hauptgegner, in seinen Bestrebungen auf dem Gebiete der Kirche und besonders auch der Schule den geraden Gegensatz zu dem stets von neuem ausgesprochenen Wunsche des Kaisers, seinem Volke den christlichen Glauben zu erhalten. Werden diese Bestrebungen, welche das Volk von seinen Geistlichen, das Kind von seinem Glauben trennen wollen,

jetzt zugleich mit dem „Liberalismus“ endgültig fallen gelassen, dann ist der Friede leicht herzustellen.

Thüringische Staaten. J Aus Thüringen, 14. Juli. In Gotha hat heute wiederum eine Leichenverbrennung stattgefunden, und war es diesmal ein Israelit, der hiesige Rentier Pilsenfeld, an dessen Leiche die Feuerbestattung vollzogen wurde. Die mehrerwähnte schmalspurige Feldbahn, die von Salzungen aus durchs eisenacher Oberland geführt wird, erregt in Regierungskreisen viel Interesse. Nachdem in voriger Woche ein württembergischer Staatsbahndirector die neue Bahn besichtigt und besahen, war gestern auch ein bairischer Staatsbahndirector erschienen, der den Chef des weimarischen Ministeriums des Innern, Geh. Staatsrath v. Groß, in einem Extrazuge der Feldbahn begleitete. Hr. v. Groß wird noch einige Tage in Salzungen in Angelegenheiten der Feldbahn verbleiben. — In Gotha ist die theilweise Wiederherstellung einer Verordnung aus dem Jahre 1735 über die Sonntagsfeier, nach welcher die Läden bis 3 Uhr nachmittags geschlossen bleiben sollen, sehr mißliebig aufgenommen worden. In der Localpresse wird über die hierdurch für die Kaufleute und das Publikum entstehenden Erschwerungen bitter geklagt.

S Oera, 14. Juli. Eine hochwichtige, auch für andere Orte interessante Frage ist nach langen Verhandlungen hier vom kaiserlichen Ministerium entschieden worden, daß nämlich Gasometer, weil eine absolute Dichtigkeit des Mauerwerks unausführbar, Gase dem Erdboden zuführen und dadurch das Grundwasser und die Brunnen insiciren, weshalb die Anlegung solcher in der Nähe bebauter Stadttheile unzulässig sei. Die Entscheidung basirt in der Hauptsache auf einem Gutachten des Professors Reichard in Jena. Für hiesige Stadt ist die Angelegenheit von großer Bedeutung. Die Gasanstalt ist kürzlich in den Besitz der Stadt übergegangen, braucht einen neuen großen Gasometer und ist mit ihrem Gesuche, diesen auf einem unmittlbar neben dem Gottesacker gelegenen Grundstücke zu errichten, infolge Protestation einiger Anlieger abfällig beschieden worden. Ein passendes Terrain, das nicht allzu weit von der Gasanstalt entfernt ist und auf welches nicht dieselben Gedanken Anwendung finden könnten, ist nicht vorhanden; es entsteht daher die größte Verlegenheit, ja, es können für den kommenden Winter die Calamität von Gasmangel eintreten, welche der jetzt wieder blühenden Industrie, insbesondere auch der Gasanstalt selbst die größten Nachtheile zum Vortheile treten. Nach der Motivirung der Entscheidung muß man übrigens consequent annehmen, daß, da die durch die ganze Stadt liegenden Gasröhren noch viel undichter sind als das beste Mauerwerk eines Gasometers, hinfür jede Gasbeleuchtung ausgeschlossen bleibt. Es ist zu gewärtigen, daß sich dieser Frage maßgebende Kreise und Fachmänner ernstlich zuwenden und dieselbe öffentlich besprechen. — In unserer Stadt wird das öffentliche Anschlagswesen nunmehr in diesem Monat ebenfalls geregelt sein. Die erforderlichen Säulen, welche denen in Leipzig nachgebildet sind, nebst einer Anzahl Tafeln sind bereits angebracht. Die Sache ist in Pacht gegeben worden.

Mecklenburg. Der Allgemeinen Zeitung schreibt man aus Mecklenburg unterm 10. Juli: „Alle Hoffnungen, welche man bisher wenigstens in dem weitaus größten Theile der politisch denk- und urtheilsfähigen Bevölkerung Mecklenburgs hegte, daß der Reichstag in Berlin, verbunden mit der Mehrheit des Bundesrathes, endlich einmal kräftige Schritte unternehmen werde, um die nun schon so lange und oft versprochene, niemals aber zur Ausführung gekommene und doch so dringend notwendige und in den beiden kleinen Großherzogthümern so heiß ersehnte Revision der übel berückichtigten mecklenburgischen Feudalverfassung durchzuführen, sind durch den nunmehr daselbst eingetretenen großen politischen Systemwechsel, vorläufig wenigstens, vernichtet worden. Es wird jetzt auch in Mecklenburg alles ganz unverändert beim alten bleiben und somit daselbst auch noch eine Feudalverfassung fortbestehen, wie man solche vor 100 Jahren wol noch vielfach in Deutschland kennen mochte, von deren vielen Härten und wirklich oft wahrhaft tömischen Absonderlichkeiten, wie von dem schweren Drucke, mit dem sie das Land belastet, man sich daselbst glücklicherweise aber in unserer Zeit kaum noch einen Begriff machen dürfte. Die einzige Hoffnung bleibt nur noch, daß über kurz oder lang, und sei es durch äußere oder innere zwingende Verhältnisse hervorgerufen, in Berlin wieder ein politischer Systemwechsel, wie solcher bekanntlich daselbst niemals zu den Unmöglichkeiten gehört hat, sondern in den letzten Decennien gar wiederholt schon geschehen ist, eintreten möge. Bis dahin wird auch die schon vielgeprüfte mecklenburgische Bevölkerung sich in Geduld wieder üben und das Unvermeidliche mit ruhiger Würde tragen müssen.“

Baiern. Die Neuesten Nachrichten bemerken nach dem Schluß des Reichstages: „Ob die Errungenschaft für die Reichsliste, die Großindustrie und die

großen Landwirthe die Opfer, die dargebracht wurden, aufwiegen, wird die Zukunft lehren; und tröstet für die Jetztzeit, daß die Liebe zum Vaterlande, die Anhänglichkeit an das deutsche Kaiserhaus trotz des Wandels in der Politik keinen Wandel in den Herzen des deutschen Volkes erleidet."

— Folgende Correspondenz aus München vom 13. Juli, wenn schon in keinem deutschen, sondern in einem österreichischen Blatte, der „Presse“ befindlich, scheint uns doch vollkommen richtig die Situation zu zeichnen, wenn sie sagt:

Der 12. Juli ist der Beginn des Verfalls des Centrums sicherlich nicht nur in Baiern. Das Centrum sog seine Kraft aus der Opposition; als solche wurzelte es in den breiten Massen. Als Regierungspartei verliert es diesen sichern Boden um so gewisser, da es alle die oft verkündeten socialen Grundsätze der neuen Allianz opfern mußte. Es bedarf nichts weiter, als daß diese Thatsache in die äußerliche Erscheinung tritt, und Fürst Bismarck wird mit derselben zu rechnen verstehen, wenn er überhaupt bis jetzt solchen Erwägungen fern gestanden ist, was man nicht fröhlich bestreiten möchte. Es mag sich dann herausstellen, daß der geriebene weltliche Politiker wol mit den Figuren auf dem parlamentarischen Schachbret, aber nicht mit den Waffen zu operiren versteht, welche das Centrum bis jetzt in Bewegung zu setzen vermochte, und dann hätte Hr. Windthorst sich selber dupirt. Es scheint uns, daß dem so ist.

Württemberg. Der Schwäbische Merkur schreibt aus Stuttgart vom 14. Juli: „Wie wir aus sicherer Quelle vernehmen, sucht der Fürst von Bulgarien gegenwärtig unter den Theologen unsers Landes einen Hofprediger. Das Anerbieten kam zuerst an die Reputanten des evangelisch-theologischen Seminars in Tübingen, von denen aber keiner sich entschließen konnte. Nun wird, wie wir hören, mit andern jungen Theologen, welche für diese Mission sich eignen, Unterhandlung gepflogen. Die Anstellung würde, unter sonst nicht ungünstigen Bedingungen, zunächst nur auf ein Jahr erfolgen, Hin- und Zurückreise würden entschädigt. Ihre Schwierigkeiten mag die Lösung der Aufgabe haben, wohl aber auch manche interessante Erlebnisse mit sich bringen.“

Elfaß-Lothringen. † Straßburg, 10. Juli. Das am letzten Sonntag dahier stattgehabte Turnfest des Breisgau-Ortenauer Turnverbandes — das erste derartige Fest in dem deutsch gewordenen Lande — gestaltete sich zu einer wahrhaft erhebenden patriotischen Feier, deren Einfluß sich selbst die verbissensten Deutschfeinde nicht entziehen konnten. Ein glänzender Zug von 30 Vereinen mit etwa 800 flotten Turnern aus Baden, Rheinpfalz, Württemberg, Elfaß-Lothringen und der Schweiz durchzog in gleichem Schritt und Tritt unter Musik und Gesang die zum Theil geschmückte Stadt nach dem Tivoli, wo sich unter 82 wohlgeschulten Turnern sofort ein harter und heißer Kampf um die Ehrenpreise entspann und sich das frisch-fröhliche Turnerverleben in seiner ganzen urkräftigen Gestalt kundgab. Seit 1870 war ein solch reges, echt deutsches Leben innerhalb unserer Mauern nicht mehr gesehen worden. Hätten unsere Altmeister mit anschauen können, in welcher kräftiger Weise ihre Jünger in den wiedergewonnenen Reichsländern Wurzel gefaßt und Leben erzeugt haben, sie würden gewiß ihre Freude daran gehabt haben. — Den energischen Vorstellungen der hiesigen Handelskammer ist es nun doch gelungen, die Regierung zur Anlegung eines Schiffsfahrtskanals in der erweiterten Stadt zu bestimmen. — Französische Kammerberichte erzählen von einem Wittsteller, einem früheren Straßburger Bürger, der sich in etwas seltsamer Weise um den (klingenden) Dank des Vaterlandes bewirbt. Derselbe, ein Hr. Armand Davoult, theilt in seiner Petition der französischen Kammer mit, er habe am 14. Juli 1861 das Leben des jetzigen Kaisers von Deutschland gerettet, indem er die auf denselben (von Oskar Beder) aus nächster Nähe abgedrückte Pistole noch zu rechter Zeit abwandte. Eine ihm angebotene Belohnung habe er abgelehnt; später jedoch, als er durch das Bombardement von Straßburg bedeutende Verluste erlitt, habe ihm der Kaiser vollen Schadenersatz angeboten. Es habe sich infolge dessen eine durch den damaligen Gouverneur v. Bismarck-Böhlen vermittelte Correspondenz mit dem Kaiser entwickelt, die Hr. Davoult dazu benutzt haben will, eine Erleichterung der durch die fremde Besatzung auf Ostfrankreich drückenden Lasten zu erzielen, indem er gleichzeitig auf seine eigenen Ansprüche verzichtete. Seinen Bemühungen sei auch in der That der frühe Abschluß des Vertrags vom 15. März 1873, kraft dessen die deutsche Regierung ihre Truppen aus Frankreich zurückzog, wesentlich zu verdanken. So eigentümlich diese Mittheilungen auch klingen, scheint doch manche Wahrheit daran zu sein, denn der Wittsteller belegt dieselben mit zahlreichen darauf bezüglichen Correspondenzen, und die französische Kammer hat dessen Petition dem Minister des Innern überwiesen. Unglaublich erscheint mir persönlich die Erzählung von der Rettung des jetzigen Kaisers im Jahre 1861. Die Berichte über jenen von Oskar Beder gegen den König von Preußen gerichteten Mordanschlag sagen nichts von diesem Hrn. Davoult, sondern nur von dem Grafen

Memming, der den Kaiser begleitete, und von einem Anwalt Sappé, der den Attentäter zu Boden warf, nachdem derselbe sein Pistol weggeworfen hatte. Der König erhielt bekanntlich eine Verwundung am Halse.

Oesterreich-Ungarn.

Die Neue Freie Presse schließt eine Besprechung über den Scheidenden Deutschen Reichstag mit folgenden Worten: „Für jetzt ist Fürst Bismarck der Herr der Situation. Es werden aber Zeiten kommen, wo Deutschland auch ohne ihn bestehen muß. Meint der Kanzler, daß Windthorst oder Dr. v. Seydewitz die geeigneten Männer sind, um dann das geeinte Deutschland mit den jetzigen Mitteln zusammenzuhalten? Nein, sein Erbe gehört trotz alledem dem Liberalismus, und edler, fürwahr, auch klüger und patriotischer wäre es, es den Erben nicht zu vererben durch Schenkungen an solche, welche das Erbe nicht werth und es zu erhalten außer Stande sind.“

Frankreich.

* Paris, 14. Juli. Das Journal officiel enthält folgende Mittheilung: „Nach der Revue, die heute in Longchamps abgehalten wurde, richtete der Präsident der Republik an den Kriegsminister folgenden Brief:

Mein lieber Minister! Die Revue, der wir beiwohnten, war prächtig und die Haltung der schönen Truppen, die vor uns vorbeizogen, läßt nichts zu wünschen übrig. Ich drücke Ihnen meine große Genugthuung aus und ersuche Sie, dieselbe dem Herrn Gouverneur von Paris sowie den unter seinen Befehlen stehenden Offizieren und Soldaten mitzutheilen. Empfangen Sie etc. Jules Grévy.

Der Bischof von Troyes ist gerichtlich belangt worden, weil er im katholischen Cirkel von Troyes eine Versammlung gehalten hat, ohne die gesetzlichen Formalitäten dabei beobachtet zu haben. Auch General Ciffey, der in jener Versammlung eine Rede gehalten hat, muß deshalb vor Gericht erscheinen.

— Aus Paris vom 14. Juli abends geht der National-Zeitung folgendes Privattelegramm zu:

Die meisten conservativen Journale suchen die gestrige Revue von Longchamps ins Lächerliche zu ziehen und behaupten, daß auch die Haltung der Truppen bewiesen habe, wie ungern sie vor Jules Grévy und Gambetta bestanden. In offiziellen Kreisen ist unliebsam bemerkt worden, daß bei der gestrigen Revue die Diplomatentribüne beinahe vollständig leer geblieben ist. In conservativen Blättern erzählen angebliche Augenzeugen, auf der Rückfahrt von der Revue sei der päpstliche Nuntius vom Pöbel insultirt worden. Authentische Mittheilungen liegen aber hierüber nicht vor. — Der Botschaftssecretär Graf Las Cases, der ohne Erlaubniß sich nach Chislehurst begeben hatte, um an der Beisehung des kaiserlichen Prinzen theilzunehmen, ist durch Decret des Präsidenten der Republik aus dem diplomatischen Dienste entlassen worden.

Großbritannien.

† London, 14. Juli. Die Times bemerkt in einem Hinblick auf das Begräbniß des Prinzen Louis Napoleon, daß dies der letzte Act einer eigentümlichen Tragödie gewesen sei. Es sei, wenn die Voraussetzungen vieler sich bestätigten, das Begräbniß einer Dynastie gewesen, welche keine Hoffnung auf eine Auferstehung habe. Franzosen, die sich die Sympathien nicht erklären könnten, welche England bei dieser Gelegenheit zur Schau getragen habe, würden bald zu der Einsicht kommen, daß dieselben keine politische Bedeutung besäßen und daß die Engländer für die Zukunft den Bonapartismus mit Gleichgültigkeit verfolgen würden. Der einzige Zweig der Familie, für den die Engländer sich interessirt hätten, sei zerfallen. Die Engländer hätten nicht umhin gekonnt, dem Kaiser, welcher sich als einen getreuen Freund Englands erwiesen, dankbar zu sein; geradezu unempfindlich aber würden sie sich erwiesen haben, wenn der frühzeitige Tod eines berühmten Fremdling, der in ihrer Arme gedient, sie nicht tief ergriffen hätte. Jetzt aber, nachdem Vater und Sohn dahin, seien alle Bande der Sympathie mit dem Bonapartismus zertrissen.

Der Standard bemerkt, daß die unglückliche Empfindlichkeit der französischen Republik, welche den Marschällen des Kaiserreiches die Theilnahme an der Leichenfeier des Prinzen untersagte, es den militärischen Autoritäten Englands nahe gelegt habe, ihren äußern Tribut der Theilnahme für den tapfern Jüngling, welcher in unserm Dienste gefallen, auf die beschäbendsten Verhältnisse zu reduciren. Die rückwärts-vollste Staatskunst sei jedoch nicht im Stande, den Regungen der Herzen Gewalt anzuthun; die schließliche Rückstuf, welche die englische Regierung für die nervöse Eifersucht der französischen Republikaner gezeigt habe, könne den freiwilligen Strom des allgemeinen Mitgeföhls nicht eindämmen, das sich heute durchaus nicht nur auf die Kapelle Chislehurst und das Dörfchen selber beschränken werde. Nur ein seltsam geartetes Gemüth könne sich der Einsicht verschließen, daß das englische Volk nichts anderes beträuere als den Tod des kaiserlichen Prinzen.

— Die Feierlichkeit bei dem Begräbniß des Prinzen Louis Napoleon wird in einem dem Pester Lloyd

zugekommenen telegraphischen Bericht aus Chislehurst in folgender Weise geschildert: „Ein schöner lähler Morgen begünstigte heute den Zufluß von Fremden zur Leichenfeier. Von den verschiedenen Bahnhöfen der Umgegend waren Ertragszüge abgelassen worden und brachten zahlreiche Gäste. Die Herren waren zumeist in Habit mit den Ordenskreuzen, die englischen Offiziere in Paradeuniform, die Damen in Schwarz mit Crêpe-schleier, umförrte Beichenbouquets an der Brust. Auf dem großen Plage vor Camden House harrte schon seit frühem Morgen eine riesige Menschenmenge. Die Artillerie zu Fuß und zu Pferde und einige Batterien hatten ebenfalls hier Aufstellung genommen. Der ganze Weg bis zur Kirche war mit Privatequipagen four in hardt and cards eingepackt, wie es beim Derbyrennen üblich ist. Dugende von Verkäufern colportirten Bouquets, Bilder, Gedichte und Kränze; sie waren zumeist aus Paris gekommen. Sonst waren aus der französischen Volkklasse nur einige Duvriers da, welche die Arbeiten in Camden House besorgt hatten, und einige Deputationen. Nach 9 Uhr erhielten die anwesenden Franzosen Einlaß in den Camden Park, um sich dem Leichenzuge anzuschließen. Demaud hielt eine Rede. Eine Antwortrede erfolgte nicht. Mittlerweile waren die Königin und Prinzessin Beatrice erschienen, beide in Trauer gekleidet. Es ist das seit des Prinz-Gemahls Albert Leichenbegängniß das erste mal, daß die Königin irgendwo zu Besuch erschien. Alle englischen Prinzen folgten Ihrer Majestät in großer Uniform.

Als sich der Leichenzug in Bewegung setzte, erdröhnten Böllerschüsse. Voraus kam der befehlshabende General, dann eine Abtheilung Lanciers, dann Fußartillerie und Infanterie, letztere das Gewehr unterm Arm, den Kolben voraus; hierauf folgte die reitende Artillerie und die Musikbände, die Trommeln gedämpft, die Instrumente mit Flor bezogen. Nach dem Militärschritt die katholische Geistlichkeit, mehrere darunter mit dem Kreuze der Ehrenlegion. Hinter dem Klerus fuhr das Neupfändergeschütz mit dem Sarge, der mit einer aus dem Unionjack und der Tricolore combinirten Decke behangen war. Obenauf lagen ein umförrtes Sammetkissen mit den Orden des Verstorbenen und ein großes Kreuz aus Palmenzweigen. Ein großes, mit Blumen geschmücktes Kreuz wurde dem Sarge vorausgetragen. Neben dem Leichenwagen schritten Prinz Jérôme und seine beiden Söhne, Lucian Murat und Charles Bonaparte. Hinter dem Sarge wurde das Leibpferd des Verstorbenen geführt; es trug eine schwarze, mit Silbersternen besetzte Erpedede; am Zügel schritt des Prinzen alter Leibdiener Uhlmann, der gekrönt bei der Identificirung ohnmächtig geworden war. Nun folgten etwa hundert Franzosen, alle mit Orden behängt, und die gesammte anwesende englische Generalität, darunter sämmtliche Prinzen. Ihnen schlossen sich in dem glänzenden Zuge die Gesandten an. Dann folgten etwa tausend Herren en habit, unter ihnen Paul de Cassagnac; sodann wieder eine Musikkapelle, zwei Batterien Neupfänder und dann wieder einige hundert Franzosen mit Fahnen, Kränzen und Standarten mit Aufschriften, wie: „La jeunesse française“, „La France impériale“, „Les étudiants de Paris“. Studenten waren etwa dreißig anwesend; vor ihnen her wurde ein riesiger Vorbertraug getragen. Ein französischer Kapitän war in voller Uniform erschienen. Zahlreiche Seidensahnen mit Adlern und Bienen waren im Zuge sichtbar. Den Schluß machte eine Batterie Schützenpferder.

Die ganze Feier hatte aber eine Stunde gedauert und war im ganzen sehr prachtvoll. Nachdem sich der Zug aufgelöst hatte, ging ein leichter Regen nieder. Die Menschenmenge blieb gleichwol zu einer vollständigen Todtenfeier beisammen, an welcher auch die Franzosen theilnahmen. Die Kaiserin hat den Sarg angeblich heute um 3 Uhr morgens gesehen, sie blieb halb bewußtlos bis 7 Uhr. Die Königin ist nur eine halbe Stunde lang bei ihr gewesen, dann hat sie in dem Zelte, das für sie und die Kaiserin errichtet worden war, den Zug angesehen. Der Leichenwagen war von acht Rappen gezogen, auf dem Sarge lag das Schwert und die Militärkappe des todtten Prinzen. Die Bahrtuchhüpfel wurden von den englischen Prinzen getragen. Als erste Leidtragende erschienen Prinz Jérôme und seine Söhne.“

Rußland.

Aus dem nihilistischen Lager in Rußland gingen der Neuen Freien Presse anonym die jüngsten Nummern der nihilistischen Zeitschrift Zemlja i Wolja (Land und Freiheit) zu. Vom „Executivcomité“ wird darin kundgemacht, „daß der Hofmarschall Fürst Boris Alexandrowitsch Tscherkasski „in Beziehungen zur Dritten Abtheilung steht, weshalb das Executivcomité ersucht, sich vor diesem „Espion“ zu hüten.“ Eine ähnliche Vernehmung trifft den beim Finanzministerium in Verwendung stehenden Beamten für specielle Dienste, Wolekav Wifentjew Gildien. Ein gleichfalls officielles Communiqué des Executivcomité erklärt anlässlich einer vorgekommenen Verhaftung eines falschen Nihilisten, daß nur diejenigen Warnungen und

Stundmachtrachten formularen Comité der in Zemlja ständnissen wählten For ovaler Form männlichen Farbe lau Socialisten Wappendek geordnet, Blattes w nowitsch

— Der E burg vom spondenten der im Pr und jedem und der b schen Ram steht, sei z nächst geh dings wach Abchluß jener Feob Gelber bez dieselbe P aus seiner nicht entla sobald nich nicht zum

Die Konstant Es schei hat, alle i werden geht Nebim bfin wo er alle Damat-Pal nach dem R den Statth dem Bespo Nebim noch auch nicht was wol de Vorkharter rungen den daß, falls Als in das Verbindung Sultan soll mit dem v vacant gewo schädigen. in dem Sch licher Rival möchte werl stufes im P dilitirung u mung zu po Mit P Politische

Die fran um die Wo den Bicklön durch welche mans vom folge reacti Recht, die Stärke der handelt dies wies in Ko englischen F gezeiwelt, directen Gef hand der P

Aus G vom 23. S Oeffern i Ludwig R Mainz gebet nahm er die maligen Die lang führte schlagen, wo und gemein Heinrich B Verbote de mehrerer de führte ihn Mitglied de Seine Sym reich und D er politisch i Österreichische Stellung, i Consul nach Stelle nicht er eine Reil werthlichen G er seinen W des Anzeiger bis er im in Zürich u

Handmachungen des Executivcomit6 als echt zu betrachten sind, welche, auf den diesbezüglichen Druckformularen ausgefertigt, mit dem amtlichen Siegel des Comit6 versehen wurden und deren Inhalt überdies in Zemlja i Wolja abgedruckt erscheint.

Der Schlesischen Zeitung schreibt man aus Petersburg vom 12. Juli: „Die Meldung des hiesigen Correspondenten des Berliner Tageblattes, Dr. Weimar, der im Proceß Solowjew eine bedenkliche Rolle spielte und jedem Unparteiischen schwer belastet erscheinen muß, und der belläufig gesagt, obgleich er leider einen deutschen Namen führt, doch kaum ein Wort deutsch versteht, sei zum Tode verurtheilt worden und werde demnächst gehängt werden, ist purer Humbug.

Türkei.

Die Neue Freie Presse theilt Folgendes aus Konstantinopel mit:

Es scheint, daß der Sultan es sich in den Kopf gesetzt hat, alle jene Personen, welche die Türkei in das Verderben gestürzt haben, um sich zu versammeln. Rahmud-Redim befindet sich noch immer in seinem Pali in Bebel, wo er alle Welt empfängt, und nun soll auch Rahmud-Damat-Pascha, der Schwager des Großherrn, den derselbe nach dem Kriege dem allgemeinen Unwillen opfern und auf den Statthalterposten von Tripolis verbannen mußte, nach dem Besporus zurückkehren.

Mit Bezug auf die Fermanfrage meldet die Politische Correspondenz aus Konstantinopel:

Die französische Regierung setzt ihre Bemühungen fort, um die Pforte zur Aufstellung eines Investiturferrmans an den Vicekönig von Aegypten, Tewfik-Pascha, zu bewegen, durch welchen sämtliche Privilegien des aufgehobenen Ferman vom Jahre 1873 mit Einschluß der directen Thronfolge reactivirt würden.

Amerika.

Aus Saint-Louis wird der Frankfurter Zeitung vom 23. Juni geschrieben:

Gestern ist hier ein Veteran der deutschen Presse, Karl Ludwig Bernays, gestorben. Bernays war 1815 in Mainz geboren. Schon Anfang des Jahres 1840 übernahm er die Redaction der Rheinischer Abendzeitung, damaligen Organs der babilischen Liberalen, die er einige Jahre lang führte, um dann seinen Wohnsitz in Paris aufzuschlagen, wo er Mitarbeiter eines französischen Blattes war und gemeinschaftlich mit Arnold Ruge, Marx, Engels und Heinrich Bernstein den Vorwärts herausgab.

fors angefleht wurde. Im Jahre 1863 kam er nach den Vereinigten Staaten zurück und übernahm das Amt eines Zahlmeisters der Armee, das er bis zum Schlusse des Krieges mit höchster Pünktlichkeit bekleidete. Nach Schluß des Krieges mit dem Range eines Lieutenant-Colonel aus der Armee verabschiedet, widmete er sich fortan ausschließlich der Journalistik, und zwar von den Jahren 1865-72 als Mitarbeiter des Missouri Republican, von da an bis zum Jahre 1877 als Mitarbeiter des Anzeigers, als welcher er etwa 16 Monate in Europa verweilte, seitdem als Correspondent und Mitarbeiter verschiedener amerikanischer und deutscher Zeitungen und Zeitschriften.

Afrika.

Die neuesten Nachrichten von der Expedition Gerhard Rohlfs' lauten nicht erfreulich. Dieselbe hat in Aushsila leider mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen und die Aussichten, durch die Dase Kusarab nach Wabai zu gelangen, sind bisher sehr gering.

Nachdem ich eine lange Gebuldsprobe abgelegt hatte, vier Monate auf die Geschenke wartend, mußte ich demnächst ohne sie abreisen. Die Quarantäne, welche über verschiedene Klüften des Mittelmeeres verhängt wurde, dann die Nachricht, daß bis zum 15. Febr. d. J. die Geschenke noch nicht einmal Malta erreicht hatten, ließen gar nicht absehen, wann sie eintreffen würden.

Etwas Belohnung sollten wir aber für den langweiligen Weg darin finden, daß wir überhaupt eine ganz neue Strecke durchzogen, etwa zwischen der Hornemann'schen und Beurnann'schen in der Mitte liegend, und soeben nach einer bißchen noch nicht einmal dem Namen nach bekannten Dase Du Naim kamen.

In diesem Augenblicke weiß ich es noch nicht. Ein Führer ist bißchen noch nicht aufzutreiben gewesen; fand sich einer, so wurde er mir gleich darauf durch die fanatischen Anhänger Snuiff's abwendig gemacht. Es ist das eine schwierige Lage, denn die Eingeborenen werden sich weigern, ohne Führer mit mir zu gehen.

Ueber landwirthschaftliche Darlehnskassen. Dresden, im Juli. Vor einiger Zeit hielten im Restaurant Ubluft hier die landwirthschaftlichen Vereine der dresdener Umgegend eine Bezirksversammlung ab, in welcher Dr. jur. Wehner, Bevollmächtigter des landwirthschaftlichen Creditvereins hier, über Wesen und Bedeutung der Hypothek und deren Mobilisirung, und der Generalsecretär des sächsischen Landesculturrathes, v. Langsdorff, über die Erweiterung des Personalcredits der Landwirthe einen Vortrag hielt.

wenn die entsehlige Kalanscho Sferiz zwischen hier und Kusarab erst beseitigt ist, wird ein gutes Geschick schon weiter helfen.

Königreich Sachsen.

Die Dresdner Nachrichten melden aus Dresden: „In den am hiesigen königlichen Polytechnikum wirkenden Professorenkreis sind neuerlichst berufen worden: Dr. G. v. d. Ropp, bisher außerordentlicher Professor der Geschichte an der leipziger Universität, als ordentlicher Geschichtsprofessor; Dr. Aurel Hof vom darmstädter Polytechnikum als ordentlicher Professor der Mathematik, und Privatdocent S. Fischer als außerordentlicher Professor der mechanischen Technologie.

Die Leipziger Volks-Zeitung meldet: „Am 20. d. M. findet zu Döbeln eine Landesversammlung der Deutschen Fortschrittspartei (doch wol der sächsischen?) statt. Auf der Tagesordnung stehen die Landtagswahlen und Vereinsangelegenheiten, worunter wol insonderheit die bekannten Anträge auf eine Frontänderung der Partei in demokratischer Richtung zu verstehen sind.“

Am 16. Juli. Ein vollbesetztes Haus erwartete gestern Abend im Carola-Theater mit gerechtfertigter Spannung die Aufführung des Scrib'schen Lustspiels „Heenhände“, eines Stückes, das, obnehin anziehend, durch das hiesige hiesige Ensemble aufgeführt an Anziehungskraft gewinnen mußte.

Das Spiel dieser Künstlerin verräth Geist und Empfindung in gleich hohem Maße. Auch gestern wußte Fräulein Heese die geistige Ueberlegenheit und die Hochherzigkeit der Helena mit so viel Wahrheit zum Ausdruck zu bringen, daß von dieser Rolle, neben dem Korbriand der gelungensten Schöpfung des Dichters, kein Zug verloren ging. Fr. Stagemann, von dessen bedeutendem Talent wir täglich mehr überzeugt werden, verstand die Schwächen der vom Dichter etwas dürftig ausgestatteten Rolle des Tristan durch elegantes und verständnißvolles Spiel zu mildern.

Handel und Industrie.

Ueber landwirthschaftliche Darlehnskassen.

Ueber landwirthschaftliche Darlehnskassen. Dresden, im Juli. Vor einiger Zeit hielten im Restaurant Ubluft hier die landwirthschaftlichen Vereine der dresdener Umgegend eine Bezirksversammlung ab, in welcher Dr. jur. Wehner, Bevollmächtigter des landwirthschaftlichen Creditvereins hier, über Wesen und Bedeutung der Hypothek und deren Mobilisirung, und der Generalsecretär des sächsischen Landesculturrathes, v. Langsdorff, über die Erweiterung des Personalcredits der Landwirthe einen Vortrag hielt.

Leipziger Börse.

16. Juli.

Wechsel.

Table with columns for location (Amsterdam, Brüssel, London, Paris, Petersburg, Wien) and exchange rates.

Deutsche Fonds.

Table listing various German bonds and funds with columns for title, term, and price.

Bank-Discount.

Table showing bank discount rates for Amsterdam, London, Paris, and Vienna.

Sorten.

Table listing different types of bonds and their prices.

Eisenb.-Stamm-Act.

Table listing railway stock prices for various companies.

Table listing various stocks and bonds with columns for title, term, and price.

Eisenbahn-St.-Pr.-Actien.

Table listing railway preference shares.

Bank- u. Credit-Actien.

Table listing bank and credit shares.

Industrie-Act. Prioritäten u. Stamm-Prior.

Table listing industrial shares and preferences.

Anäländische Fonds.

Table listing foreign funds and bonds.

Table listing international bonds and railway shares.

Ausl. Eisenb.-Prior.-Obl.

Table listing foreign railway preference obligations.

Kohlen-Act. u. Prior.

Table listing coal shares and preferences.

Ankündigungen.

Theater der Stadt Leipzig.

Donnerstag, 17. Juli. Tanzhäuser und Der Sängerkrieg auf der Wartburg. Große romantische Oper in 3 Acten von Richard Wagner.

Freitag, 18. Juli. Der Sonnenhof.



